

Martin GIMM (Hrsg.): *Das Leben Buddhas, ein chinesisches Holzschnittfragment*, herausgegeben von Martin Gimm; Frankfurt a. M. 1968; 59 S., 22 Farbtafeln; Reproduktion und Druck: Leipzig. DM 4,50.

Der Insel-Verlag bringt ein hübsches, kleines Buch heraus, das auch in der DDR erschienen ist, die farbige Reproduktion eines alten, chinesischen, handkolorierten Holzschnittwerks samt der Übersetzung des begleitenden, chinesischen Textes. Der Herausgeber hat die Entstehungsgeschichte des Originals bis ins 15. Jahrhundert zurück verfolgen können.

Der chinesische Text – der hier nicht mit abgedruckt worden ist, – ist eine Kompilation aus sechs verschiedenen ‚Buddhaleben‘. Er sollte wohl der Information der Mönche und der Erbauung der Laien dienen.

Die zweiundzwanzig Holzschnitte sind das Fragment eines Werks von ursprünglich wohl zweihundertundacht Blättern aus dem Jahr 1793. Dieses war eine ‚Neubearbeitung‘ einer Vorlage aus der frühen Ming-Zeit, in der alles ‚in der Manier des 18. Jahrhunderts‘ gestaltet worden war. (Der Künstler bleibt unbekannt.) Daher vermitteln diese Bilder ebenso viel Anschauung vom legendären Leben des Buddha, wie von der materiellen Kultur des früh-neuzeitlichen Chinas. Wie zur Mandschu-Zeit (s. Tafel 2), ist der Palast von goldfarbenen Ziegeln gedeckt, während Pavillons und Wandelgänge der Außenanlage nur mit bläulichen Ziegeln geschmückt sind. Der Neugestalter ging nicht so weit, den Würdenträgern mandschurische Hofgewänder und Zöpfe zu geben. Doch sind Architektur, Gartenanlage und Gefolge in allem Prunk und Geschmack der Spätzeit dargestellt. Wie in anderen Religionen auch, war es im Buddhismus üblich geworden, Szenen eines Heiligenlebens zu normalisieren. Wenn diese Holzschnitte die Tendenz haben, Siddhārtha als einen Prinzen innerhalb chinesischer Umgebung darzustellen, entspricht das einer Tradition, die schon zur Sung-Zeit in Tun-huang vorlag (vgl. *Tun-huang pi-hua tsi kuo lei t'i jo*; Peking 1956, Tafel 64). Auch sind die Wolkenkragen der Damen schon im Mittelalter in Zentralasien vom sasanidischen Schulterpanzer entlehnt worden. – Auf Tafel 12 stehen die Pfeilspitzen im Köcher eines Jägers nach oben, wie es nicht in China, wohl aber bei den Uiguren üblich war. Sollte der Jäger damit wohl als ‚Fremder‘ gekennzeichnet werden?

Die deutliche Wiedergabe dieses reizenden Kunstwerks ist eine Freude.

A. v. Gabain (Anger)